

Impressum

© 2014 Nicole Hollatz, Wismar

Alle Rechte vorbehalten.

1. Auflage

Der Druck dieses Buches wurde unterstützt durch
die Bürgerstiftung der Hansestadt Wismar.

Lektorat

Thomas Hanke, www.lektorathanke.de

Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Vereins reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Herausgeber

Verein der Freunde und Förderer des Archivs der Hansestadt Wismar e. V.

Fotos

Sammlung Archiv der Hansestadt Wismar,

Privataufnahmen der Interviewten, Sammlung G. Faust

Satz, Gestaltung, Druck, Bindung

callidus. Verlag wissenschaftlicher Publikationen, Wismar

Printed in Germany

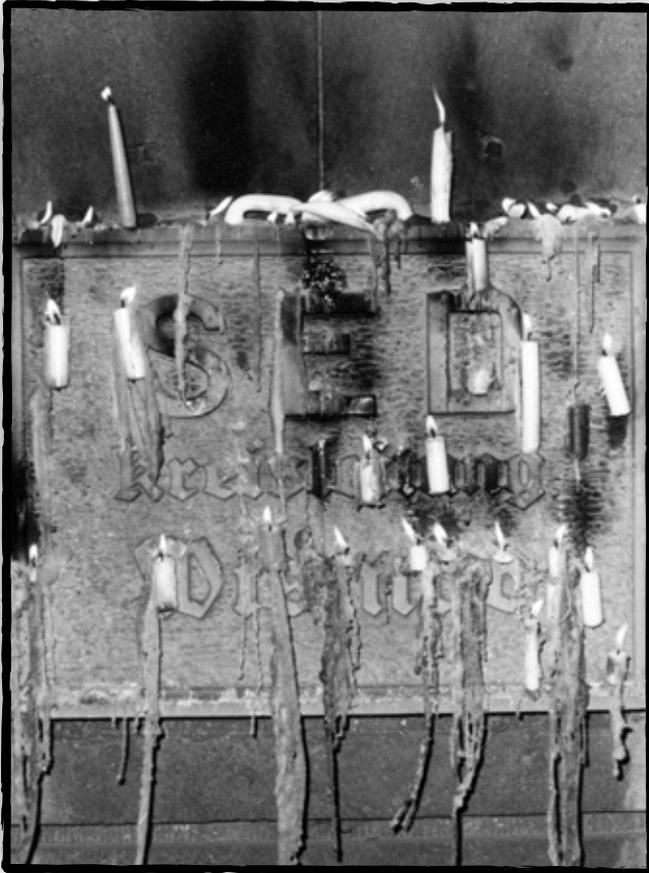
ISBN 978-3-940677-79-2

Inhalt

| | | |
|---------|---|-----|
| Vorwort | Wir hatten alles ... außer Freiheit | 4 |
| I | Der Weg vor dem Neuen Forum ... | 10 |
| II | Die Kommunalwahl 1989 | 18 |
| III | „Wenn Sie damit nicht aufhören, fliegen Sie!“ | 26 |
| IV | Das Neue Forum entsteht in Wismar | 38 |
| V | Das Voßkuhl-Treffen | 48 |
| VI | 1 000 Menschen in der Prosekener Kirche | 58 |
| VII | Dialoge zwischen Genossen und den Wismarern | 68 |
| VIII | 4 000 in und vor der Wismarer Nikolaikirche | 76 |
| IX | 50 000 auf dem Wismarer Marktplatz | 84 |
| X | Die Mauer fällt ... | 94 |
| XI | Mein erstes Mal drüben ... | 106 |
| | Die Autorin | 118 |
| | Literaturliste | 119 |

Wir hatten alles ... außer Freiheit

„Es war ja nicht alles schlecht, oder?“



Das Schild der SED-Kreisleitung wurde mit Kerzen geschmückt.

Vorwort

„Es war ja nicht alles schlecht ...“ Wie oft ich während der Recherche zu diesem Buch diesen Satz gehört habe? Ich weiß es nicht. Aber er hat mich immer wieder zum Nachdenken bewegt. Wie war es denn? Wie war es, in der DDR zu leben? Den größten Teil meiner Kindheit habe ich im Wismar der Deutschen Demokratischen Republik verbracht. Geliebt in einer behüteten Familie. Musste nie hungern, hatte immer ein Dach über dem Kopf, immer ein Kinderzimmer vollgestopft mit Spielsachen. Ich durfte zur Schule gehen, war eine stolze Pionierin, habe gerne beim Fahnenappell mitgesungen. Im Pionierhemd, mit kaputten Strumpfhosen (die hielten bei mir nur wenige Stunden!) und mit der Hornbrille, die mit Pflaster so oft wieder geklebt werden musste. Wenn die Frage aufkam, wer die Wandzeitung gestaltet, habe ich mich freiwillig gemeldet. Meinen Orden für vorbildliches Lernen habe ich leider nicht mehr. War etwas schlecht an meiner Kindheit?

So geht es vielen Menschen. Das habe ich während der Interviews gespürt. Das sind die großen, die kleinen und ganz privaten Erinnerungen, die im Satz „Es war ja nicht alles schlecht ...“ mitschwingen. Die DDR war die Zeit ihrer Kindheit, ihres ersten Kusses, der ersten Liebe. Das Land, in dem sie geheiratet und selbst Kinder bekommen haben. Viele positive Erinnerungen und die Aussage: „Wir hatten ja alles!“ Außer Freiheit. Einer hat das mehr gespürt, der andere weniger. Als 10-Jährige – man möge mir das verzeihen – habe ich davon nichts gemerkt.

Aber ich kann mich an einige Situationen erinnern. An die Umzüge. Die 1. Mai-Demonstrationen, später die im Dunkeln mit Kerzen.

Das erste Mal mit der Familie im Wartburg nach Lübeck, im Schneckentempo über die Landstraße. Wildfremde reichten uns Tüten mit Bananen, Schokolade und Jogurt ins Auto. Mein erstes Mal im großen Lübecker Karstadt-Haus, in der rosa Abteilung voller Spielzeug. Manch einer hatte Tränen in den Augen, erst vor Rührung, Monate später, weil die Zukunftsangst die Luft zum Atmen nahm. Immer mehr Menschen aus dem Umfeld verloren ihre Arbeit und damit jegliche Existenzgrundlage.

Je tiefer ich in die Recherche über die DDR- und Wendezeit in Wismar eintauchte, um so mehr ließ der Satz „Es war ja nicht alles schlecht ...“ schauern. Ich bekam Gänsehaut beim Lesen über die geplanten Internierungslager. Innerhalb von 24 Stunden nach dem Befehl von oben sollte das ganze Land mit Lagern überzogen werden, in denen Oppositionelle isoliert werden sollten. Manch ein Wismarer, mit dem ich bei den Recherchen gesprochen habe, hat mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit auf dieser Liste gestanden. Vieles, was mir meine Interviewpartner erzählt haben, kommentierte ich mit erstauntem Blick und einem jugendlichen „Krass!“ Für mich ist es kaum vorstellbar, dass man sich heimlich erzählen musste, wie man die DDR verbessern wollte. Wenn man Repressalien befürchten musste, nur weil man sich politisch in einer Opposition engagierte. Wenn man bedroht wurde, psychisch wie körperlich. Mir haben Wismarer erzählt, dass sie nachts wach lagen, weil sie Angst um ihre Kinder hatten. Was wäre mit denen passiert, wenn die Eltern inhaftiert worden wären? Nicht, weil sie eine Bank überfallen haben oder jemanden umgebracht, nur weil sie die Sachen eines Republikflüchtlings bei sich versteckt haben. Weil sie Mitwisser waren.

Ganz ehrlich: Für mich waren viele dieser Schilderungen schon sehr weit weg. Meine Kinder sind jetzt so alt wie ich damals. Für sie sind die Ereignisse Teil des Geschichtsunterrichts, nicht mehr, nicht

weniger. Um so wichtiger war es mir, dass die Wismarer selbst erzählen, was sie erlebt haben.

Deswegen dieses Erinnerungsbuch. Kein Geschichtsbuch, dafür gibt es andere, die das besser können als ich. Sondern ein Buch mit den ganz persönlichen Erinnerungen einiger Wismarer. Auch kein Aufarbeitungsbuch. Ich bin bei der Recherche über viele Namen gestolpert. Auch über enttarnte IMs. Inoffizielle Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit. Stasi-Spitzel. Wissenschaftliche Aufarbeitungen finden Sie in anderen Büchern. Für die persönlichen Aufarbeitungen ist es meines Erachtens noch zu früh. Trotzdem sollten auch die Erinnerungen dieser Menschen an ihre Zeit in der DDR aufgeschrieben werden.

Ich habe versucht, mit den Interviews verschiedene Spektren und soziale Schichten abzudecken. Die verschiedenen Gesichtspunkte, die ein Journalist immer einbringen sollte. Es ist mir nicht ganz gelungen. Das Interview mit einem Wismarer – dem damals jüngsten hauptamtlichen Parteisekretär im Ostseebereich – durfte nicht gedruckt werden. Er selbst hat sein demokratisches Recht wahrgenommen, das zu untersagen. Ich fand es schade, insbesondere weil in dem Interview eben die ‚andere Seite‘ zu Wort kam. In mir kam danach die Frage auf, wie mein Leben denn eigentlich ausgesehen hätte, wenn die Wende nicht dazwischen gekommen wäre? Wäre ich eine überzeugte Sozialistin geworden? Hätte ich aufgrund der Überzeugung über die Richtigkeit meines Handelns oder auch, weil mir sonst meine Zukunft, die Zukunft meiner Kinder erschwert worden wäre, Bericht erstattet über das, was Freunde erzählen? Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, jetzt gehört kein Mut mehr zur Opposition.

Und heute? Heute darf man alles. Man kann sich auf den Markt mit tausend Transparenten stellen, kann frei wählen. Die wenigsten nehmen ihre demokratischen Rechte wahr, egal ob jugendlich oder Rentner. Das erschreckt mich fast genauso wie das, was in der DDR passierte.

Warum dieses Buch? Ganz einfach: Weil es der Bürgermeister so wollte. Sie wissen schon, Befehl von ganz oben. Dem widersetzt man sich nicht.

Ehrlich. Der Bürgermeister hatte mich angesprochen, ob die Zeit nicht reif wäre für ein Wismarer Wendebuch. Ich habe genickt, er auch. Die Folgen dieser beiden kleinen Gesten wurden mir erst später klar.

Also: Im Februar den ersten Aufruf gestartet – wir suchen die Wismarer Wendegeschichten. Wir, das sind der Archivverein, dessen Vorstandsvorsitzende ich bin. Die Resonanz war ernüchternd. Der zweite Aufruf. Der dritte: Resonanz – naja. Aber als Journalistin kommt frau rum. Und irgendwie hatte doch fast jeder Wismarer, den ich so angesprochen hatte, eine – seine Wendegeschichte. Beim gemeinsamen Erzählen und Erinnern kamen mehr dazu.

Mein großer Dank gilt all denen, die mir ihre Zeit und ihre Geschichte zur Verfügung gestellt haben. Auch der Ostsee-Zeitung möchte ich danken, dass sie einen Auszug aus meinen Recherchen als Serie abgedruckt hat. So war die Ehrenamtsarbeit nicht ganz umsonst. Einen Goldgriff hatten wir als Archivverein mit unserem Mitglied Thomas Hanke. Als hauptberuflicher Lektor gab mir seine Arbeit erstens wertvolle Hilfestellung und zweitens ein besseres Bauchgefühl bei diesem Buchprojekt. Danke! Ein genauso großes Danke an Doreen Piper aus dem Archiv, die mir die Bilder und Zeitungsausschnitte digitalisiert hat. Unbekannterweise ein Dankeschön an Dagmar Wurl, die dem Wismarer Stadtarchiv eine Wendechronik hinterlassen hat.

Genauso ein Dankeschön an meine Fleißigen vom Vorstand des Archivvereins, dazu den aktiven Mitgliedern und denen, die uns mit Beitragszahlungen und Weingenuss oder anderen Spenden unterstützen. Der Bürgerstiftung Wismars möchte ich danken, dass sie einen kleinen Teil der Druckkosten übernommen hat. Meinem Mann dafür, dass er mir wie immer den Rücken freihält. Meinen Kindern und den wunderbaren Freunden um mich herum für immer wieder Mut machen, Kraft geben und zum Lachen bringen.

Ihnen wünsche ich nun eine gute Lesezeit mit diesem Buch. Erinnern Sie sich. Und wenn Sie, so wie ich, zu jung sind zum Erinnern oder auf der anderen Seite der Mauer geboren wurden, versuchen Sie sich reinzufühlen in das, was die Menschen damals erlebten. Vielleicht wird das Ihre Sicht auf die Dinge verändern. Vielleicht, das wäre mein größter Wunsch, einige der immer noch existenten Vorurteile zwischen Ost und West abbauen. Vielleicht finden wir dann auch eine andere Formulierung für „Es war ja nicht alles schlecht ...“ oder verstehen genauer, wie dieser Satz gemeint ist. Und wie nicht.

Ihre Nicole Hollatz

50 000 auf dem Wismarer Marktplatz

„Belogen habt ihr viel zu lange, ihr seid um eure Posten bange.“



Ein Kunstwerk aus Kerzen und Transparenten hinterließen die Demonstranten.

IX

Die Montagsdemonstrationen wurden zum DDR-weiten Symbol für die Massen auf der Straße. Plötzlich waren sie spürbar als solche.

In Wismar begannen die Demos einen Monat nach Leipzig. Dort gingen am 2. Oktober 1989 20 000 Menschen auf die Straße, in Wismar waren es am 1. November, einem Mittwoch, um die 250, die sich spontan auf dem Markt versammelten. Ganz vorne Dietmar Gaedicke mit seinem Schild: „Keine Privilegien den Volksvertretern“. Jemand aus dem Rathaus brachte ihm einen Stuhl raus. Zum Hinsetzen – Gaedicke stellte sich drauf. Wurde gesehen, lockte die Menschen an. Einen Tag vorher in der Nikolaikirche hatte er die Aktion angekündigt. Man merkte, so erzählten viele, dass die Menschen sich erst nicht trauten, so dicht zu kommen. Und dann doch kamen. Sechs Tage später würden es mehr sein.

Die größte Demo, die Wismar je gesehen hat, fand an einem Dienstag statt. Just an dem Tag, an dem die DDR-Regierung mit ihrer letzten Entscheidung, den Wehrunterricht an den Schulen abzuschaffen, zurücktrat. Die Wismarer erfuhren das am 7. November mitten bei der Demo, reagierten mit stürmischem Beifall. Auf ihren Transparenten hatten sie genau diesen Schritt gefordert. „SED in den Ruhestand“, „Freiheit für das Volk“, „Freie Wahlen“, „Stasi in die Produktion“ oder „Mein Vertrauen ist Krenzenlos“ stand genauso auf den selbstgeschriebenen Plakaten. Manch ein Schneeschieber kam so mit einer Pappe versehen zum vorzeitigen Einsatz. Von Demo zu Demo wurden die Sprüche frecher, kreativer, direkter.